



***DER ZWEITE
MANN***

Dominic Miller mit neuem



Wenn Sting auf Tour geht, hat er einen Musiker immer dabei: seinen Gitarristen und Freund Dominic Miller. Davon abgesehen ist Miller einer der gesuchtesten und meistgebuchten Studio-gitarristen der Welt – sein Sound prägt unter anderem Alben von Level 42, den Pretenders oder Manu Dibango, und er verpasste auch Tina Turner, Peter Gabriel, Rod Stewart und den Backstreet Boys seine besondere Note.

Von Carina Prange

Der 1960 in Buenos Aires geborene Musiker ist gleichermaßen zu Hause in Jazz, Pop und Klassik und selbstverständlich im Latin. Dominic Miller „zum Anfassen“, auf den Bühnen kleinerer Clubs, kann man immer dann erleben, wenn der Gitarrist wieder eines seiner Soloalben vorstellt – wie kürzlich „Fourth Wall“.

grand gtrs: Dominic, im Gegensatz zu vielen deiner Kollegen pflegst du deine Website höchst aktiv und offensichtlich eigenhändig. Wie wichtig ist dir das, was hast du davon?

Dominic Miller: Oh, die Website finde ich wichtig, ein prima Kommunikationsmittel! Ich versuche aber, mich so darzustellen, wie ich wirklich bin – ohne übertriebenen Glamour und ohne Propaganda.

grand gtrs: In deinen Kolumnen „Dominic schreibt“ oder „Frag Dominic“ stehen hin und wieder ziemlich persönliche Informationen. Und zeitaufwändig ist die Beantwortung auch. Stört es dich nicht manchmal, dich Leuten zu offenbaren, die du gar nicht kennst?

Dominic Miller: Überhaupt nicht! Die beantworteten Fragen stellen auch nur einen Bruchteil der vielen Mails dar, die ich bekomme. Ich beantworte längst nicht alles. Nur, wenn mich was interessiert. Beispielsweise, wenn etwa ein junger Musiker nachfragt, wie ich dies oder jenes in einem Stück hinkriege. Als ich sechzehn war,

Mir geht es im Leben nicht darum dicke Sportwagen zu kaufen oder eine Villa auf dem Land. Das fände ich völlig unspannend!

Solo-Album



hätte ich ja auch gern gewusst, wie Jeff Beck, Steve Howe oder Jimmy Page bestimmte Sachen spielen. Nur, die hätten mir nicht mal die Uhrzeit verraten! Von daher wollte ich das anders machen. Ich ziehe aber eine scharfe Grenze, sobald es sehr persönliche Sachen betrifft wie mein Familienleben. Meine innersten Gefühle muss ich nicht mit den Hörern teilen.

grand gtrs: In deinem Online-Tagebuch schreibst du, es seien Alltagserlebnisse wie etwa die Warteschlange am Flughafen, die dich zum Komponieren anregen.

Dominic Miller: Ich schreibe übers Leben. Ich setze Gefühle, Stimmungen und Erfahrungen in Musik um, weil ich diese Sprache beherrsche. Ich drücke mich mit Worten nämlich eher schlecht aus. Das Flughafenmotiv habe ich noch gar nicht verwendet, aber Einchecken ist echt Stress! Vielleicht würde ein Stück mit merkwürdigen, „stressigen“ Taktwechseln herauskommen, so was in der Art.

grand gtrs: Du spielst verschiedene elektrische und akustische Gitarren. Welches sind deine Lieblingsgitarren?

Dominic Miller: Das ändert sich ständig. Frag irgendeinen Gitarristen, er wird dir dasselbe sagen. In den letzten drei Jahren habe ich vorwiegend meine kleine, klassische Wohnzimmergitarre verwendet, eine Kazafumi. Ich habe das ganze „Fourth Wall“ mit ihr eingespielt. Wenn ich allerdings mit Sting unterwegs bin oder meine Brötchen im Studio verdiene, dann setze ich eine 72er Les Paul Custom ein.

grand gtrs: Ein entscheidender Faktor für deinen Sound sei die Reihenfolge deiner Effektgeräte – so steht es jedenfalls auf deiner Website. Wahr oder falsch?

Dominic Miller: Manchmal schreiben mir Leute und fragen, was für Equipment ich verwende. Und dann erwarten sie, dass sie damit genauso klingen wie ich (lacht). Als ob es irgendwo zwei Instrumentalisten gäbe, die sich genau gleich anhörten! Eine klasse Anekdote hat mir ein Freund erzählt, der selbst Bass spielt. Sagt also jemand zu ihm: „Wow, also dein Bass klingt echt super gut!“ Mein Freund findet das gar nicht witzig und entgegnet: „Ach! Ich leg’ ihn mal auf den Boden, und du erzählst mir, wie er sich dann anhört! Da hast du’s: Er hört sich gar nicht an!“ Es sei nämlich ganz und gar der Musiker, auf den es ankäme. Das ist die Pointe an dieser Geschichte.

Gib mal Jeff Beck die billigste Gitarre und den schrottigsten Verstärker und gar keine Effekte, er holt immer noch einen großartigen Sound raus! Klar? Und jetzt drücke einem mittelmäßigen Gitarristen die weltbeste Ausrüstung in die Hand und – sorry! – er wird immer noch mittelmäßig klingen.

grand gtrs: Wie würdest du deinen Traumsound beschreiben? Und wie setzt du ihn auf der Bühne um?

Dominic Miller: Sobald ich in einer Band spiele, ist mein Traumsound erreicht, wenn zwischen dem Klang meiner Gitarre und dem der anderen Instrumente die perfekte Balance herrscht. Merksatz: Wenn du es schaffst, die anderen gut klingen zu lassen, dann klingst auch du gut. Von daher gibt es, isoliert betrachtet, keinen singulären Traumsound. Klar, wenn ich für mich alleine spiele, klingt das immer klasse. Ob das dann aber mit einer Band funktioniert, ist etwas anderes. Es gibt zu viele Gitarristen, die sich wundern, dass sie „ihren Sound“ nur zu Hause oder im Proberaum hinkriegen.

grand gtrs: Du bist ein bewährter Tour- und Sessiongitarrist und auf beiden Gebieten sehr erfolgreich. Wann hast du beschlossen, in eigener Sache ins Rampenlicht zu treten?

Dominic Miller: (lacht) Nein, ich habe nicht vor, mich etwa mit Sting oder den anderen Weltklassekünstlern, mit denen ich zusammenarbeite, zu messen. Könnte ich auch nicht. Aber weil ich die Möglichkeit habe, mich zu verwirklichen, tue ich es. Auch wenn ich vielleicht nichts Bedeutendes zu sagen habe. Nichts, was die Welt retten würde. Mir geht es im Leben nicht darum, dicke Sportwagen zu kaufen oder eine Villa auf dem Land. Das fände ich völlig unspannend! Aber die Freiheit, mich künstlerisch auszuleben, das ist der größte Gewinn, den ich aus der Zusammenarbeit mit Sting und anderen ziehen kann.

grand gtrs: Deine Musik „ist, was du bist“. Stimmt das bei dir?

Dominic Miller: Sicher! Aber ich bin trotzdem nur ein Mensch wie jeder andere. Allerdings, wenn es um Musik geht, bringe ich halt Erfahrung mit. Vielleicht begreife ich die Illusion hinter der Musik besser als andere. Jedenfalls verstehe ich mich darauf, Stimmungen zu erzeugen. Möglicherweise als Reflexion meines Innern: Ich bin manchmal ein ziemlich melancholischer Typ. Auch ein unverbesserlicher Romantiker?! Ich mag gefühlvolle, zarte Musik. Aber du kannst mich genauso für extremen Heavy Metal begeistern! Kommt halt darauf an.

grand gtrs: Du hast das Berklee College of Music und die Guildhall School in London besucht, es aber nirgends lange ausgehalten.

Dominic Miller: Ach je, die Zeit an der Musikhochschule gehört zum düstersten Kapitel meiner musikalischen Karriere! Ich habe, als ich dort war, nichts, rein gar nichts gelernt. Klassische Musikstücke einfach so vor die Nase gesetzt zu bekommen, ohne etwas über ihre

Wurzeln zu erfahren, das fand ich staubtrocken und uninteressant.

grand gtrs: Hast du dich deshalb für Learning by doing entschieden?

Dominic Miller: Ich bin jetzt viel mehr ein Lernender als während meiner Studienzeit. Speziell Bach fasziniert mich. Aber im Grunde lernst du ständig, egal was du tust. Alles stellt einen Stein in der Mauer der Erkenntnis dar: Ob ich in einem Fußballstadion auftrete oder in einer winzigen Bar vor fünf Leuten, das hat für mich gleichen Wert. Ein neuer Tag, eine neue Erfahrung. Das kann man sich auch nicht kaufen – man muss einfach rausgehen und es tun!

grand gtrs: Du hast mit fünfzehn Jahren begonnen, Gitarre zu spielen – hattest du Unterricht?

Dominic Miller: Nein, angefangen habe ich schon etwas früher, da war ich ungefähr zehn Jahre alt. Meine ältere Schwester brachte mir bei, wie man die grundlegenden Akkorde greift. Hat mir Beatles-Lieder und solche Sachen gezeigt. Mit vierzehn habe ich mich intensiver mit der Gitarre beschäftigt, eine Menge Hendrix, Jeff Beck und Stones gehört. Und richtig ernsthaft wurde es mit sechzehn: Da wusste ich, dass ich niemals etwas anderes machen würde!

grand gtrs: Für dein Album „Shapes“ hast du Stücke von Bach und Beethoven neu arrangiert.

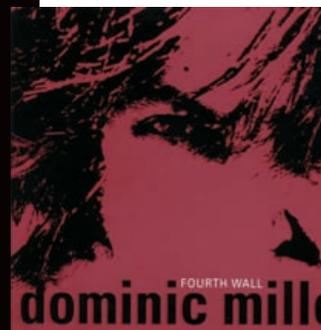
Dominic Miller: Stimmt. Ich liebe klassische Musik. Wenn man sie denn so nennen mag. Bach und Beethoven hätten sie sicher nicht als „klassische Musik“ bezeichnet. Es ist einfach Musik: Melodien und Akkorde. Doch sie zeugt von einem höheren Intellekt als eine Menge von dem Kram, der sich heutzutage auf den Markt tummelt. Greif vier beliebige Takte aus einem irgendeinem Stück von Bach heraus, leg einen Beat darunter, mach einen Loop daraus – das hört sich besser an, als die meisten aktuellen Popsongs. Zumindest interessanter.

grand gtrs: Wie groß ist der tatsächliche Einfluss der Klassik auf Pop und Rock?

Dominic Miller: Das ist richtig tiefgründiger Stoff. Was mich klammheimlich freut, ist dieser Song „Shape Of My Heart“, den ich geschrieben habe. Was sage ich, „geschrieben“. Er basiert völlig auf Akkordfolgen von Chopin. Ich habe nur die Reihenfolge verändert. Aber was ich lustig finde, ist, dass so viele R'n'B-Musiker, Rap-Künstler und so weiter in den USA sich bei diesem Song bedient haben. All diese Typen denken, dass sie besonders clever waren, mein Riff zu sampeln. Aber eigentlich ist es Klassik! Ausgetrickst. Das amüsiert mich. ■

Greif vier beliebige Takte aus einem irgendeinem Stück von Bach heraus, leg einen Beat darunter, mach einen Loop daraus – das hört sich besser an, als die meisten aktuellen Popsongs. Zumindest interessanter.

CD



Dominic Miller
„Fourth Wall“

(Q-rious Music QRM 10)